Nr. 215. XXXIV. Jahrgang — Abend-Ausgabe. — Freitag, 28. April 1905

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Eisenbahn-Betriebsmittel-Gemeinschaft.

Die Vorbereitungen zur Bildung einer Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Staatsbahnen nehmen in diesen Tagen ihren Fortgang. Morgen soll in Freiburg i. Br. der Ausschuß von Regierungsvertretern zusammentreten, der bei den Regierungsverhandlungen vom 9. bis 11. Januar d. J. eingesetzt wurde, um die Regelung einzelner wichtigen Fragen für die zweite Hauptversammlung vorzubereiten. Es ist ganz selbstverständlich, daß beim Zusammentschluß aller deutschen Staatseisenbahnen, der Reichseisenbahnen und der pfälzischen Eisenbahnen, die in wenigen Jahren bekanntlich in bayerischen Besitz und Betrieb übergehen, zu einer Betriebsmittelgemeinschaft mancherlei Verhältnisse neu zu regeln sind. Hierfür Vorschläge zu machen, ist Aufgabe des Ausschusses.

Zu solchen Neuregelungen gehören der „Köln. Ztg." zufolge besonders die Anordnungen, die zur gemeinsamen Benutzung des Fuhrparks von allen ausführenden Stellen und Beamten zu beachten sind. Ausgleichstellen für die Verteilung der Fahrzeuge zur Benutzung und zur Reparatur sind einzurichten. Ueber Beschaffung und Bauart der Fahrzeuge sind allgemeine Normen zu vereinbaren. Die Organisation und die Aufgaben des für die Wahrnehmung der Centralgeschäfte der Gemeinschaft zu schaffenden Amtes sind auszuarbeiten. Die künftigen Grundlagen für die Umlegung der Gesamtkosten auf die Einzelverwaltungen sind genau zu verabreden, und schließlich ist die Teilungsziffer selbst, die für die endgültige Umlegung der Gesamtkosten auf die Einzelbeverwaltungen maßgebend ist und ihren Anteil am Reingewinn bestimmt, festzusetzen. Alle diese Dinge vorzubereiten, ist, wie bemerkt, Aufgabe des Ausschusses, der voraussichtlich in mehreren Sitzungen sich mit diesen Arbeiten zu beschäftigen haben wird.

Wir wünschen dem Ausschuß guten Erfolg, verhehlen uns aber nicht, daß sowohl in Bayern wie in Sachsen in letzter Zeit sich Stimmen gegen die Betriebsmittelgemeinschaft erhoben haben. Es ist wohl auch nicht zufällig, daß gerade jetzt die „Dresd. Nachr." Bedenken gegen das Eisenbahngemeinschaftsamt geltend machen, das mit der Einführung der geplanten Betriebsmittelgemeinschaft ins Leben gerufen werden soll. Das Blatt gräbt einen Artikel des amtlichen „Dresd. Journ." aus dem Jahre 1903 aus, der sich gegen eine Centralverwaltung ausspricht. Es heißt darin:

„Ob dieser Gedanke in der Praxis durchführbar sein wird, ist doch recht zweifelhaft. Zunächst führt er zu einer höchst unerwünschten Vermehrung der Instanzen, da das neue Amt unter Bundesrat und Reichseisenbahnamt und neben den einzelstaatlichen Regierungen mit ihren Landtagen in Wirksamkeit zu treten hätte. Es würde damit eine Schwerfälligkeit der Geschäftsführung eintreten, die gerade im Verkehrswesen am wenigsten am Platze ist. Welcher Zeit würde es zum Beispiel bedürfen, um ein einziges Umbauprojekt von allen zuständigen Stellen genehmigen zu lassen! Vor allem aber ist es ein unlösbarer Widerspruch, wenn dem Centralorgan das Recht zur Verfügungen von weittragender finanzieller Wirkung — Verkehrsleitung, Tarifstellung — zusteht, den Einzelregierungen aber ihre finanzielle Selbständigkeit gewahrt bleiben soll. Gewiß könnte man ja eine Organisation festsetzen, wonach in der Centralverwaltung gewisse Mehrheiten entscheiden. Darin läge aber ein Verzicht auf die finanzielle Selbständigkeit der Einzelverwaltungen, und es ist zweifelhaft, ob eine solche Organisation Annahme finden würde. Andererseits würde, wenn sich jede Verwaltung entsprechende Vorbehalte macht, die Wirksamkeit des Centralorgans, da eben jede Verfügung über Betrieb und Tarife finanzielle Folgen hat, von vornherein lahmgelegt werden. Einheit der Verwaltung ist eben nur da möglich, wo der Betrieb auf gemeinschaftliche Rechnung geführt wird."

Da Dr. Rüger damals schon sächsischer Finanzminister war, wie er es heute noch ist, so dürfte man sich bei der Durchführung der Betriebsgemeinschaft noch auf manche Schwierigkeit gefaßt machen müssen. Schließlich wird es freilich heißen: Und folgst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.

Eine Erklärung des „Vorwärts".

Im November v. J. war in einer Wochenschau unserer Handelszeitung auf das Unwesen der sogenannten Prospektauszüge unter Anführung eines besonders eklatanten Falles aufmerksam gemacht worden. Die „Bank- und Handelszeitung" des Dr. W. Mancke sah sich infolge dieser Ausführungen bemüßigt, die Vermutung auszusprechen, daß der leitende Redakteur unserer Handelszeitung die Mißstände im Prospektwesen bekämpfe, um dem Inseratenteil des „Berliner Tageblatts" größere Insertionsaufträge zuzuführen. Das Törichte dieser Behauptungen wurde alsbald von uns widerlegt, nichtsdestoweniger glaubte der „Vorwärts" die Gelegenheit benutzen zu sollen, um unter Wiederholung der Manckeschen Behauptungen schwere Beleidigungen gegen den Verleger des „Berliner Tageblatts" und den Leiter der Handelsredaktion zu schleudern. Der Verleger des „Tageblatts" und der Leiter der Handelsredaktion strengten hierauf, wie seinerzeit an dieser Stelle angekündigt, die Beleidigungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts" an. In seiner heutigen Nummer schreibt der „Vorwärts" nunmehr:

Erklärung.

In Nummer 288 des „Vorwärts" vom 8. Dezember 1904 war im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit von Angaben der „Bank- und Handelszeitung" des Dr. Mancke den Herren Rudolf Mosse und Arthur Norden eine Abhängigkeit der Handelszeitung des „Berliner Tageblattes" von den geschäftlichen Interessen des Inseratengeschäftes nachgesagt worden.

Auf Grund mittlerweile eingezogener Informationen, und nachdem Dr. Mancke für seine Angaben Beweise zu erbringen sich außerstande erklärt hat, kann der Unterzeichnete die Behauptung einer Abhängigkeit der Redaktion des Handelsteiles von den Interessen des Inseratenteiles des „Berliner Tageblattes" in keiner Weise aufrechterhalten und spricht sein Bedauern über die aufgestellten Behauptungen und die dabei gegen den Verleger und den Leiter der Handelsredaktion des „Berliner Tageblattes" verwendeten beleidigenden Ausdrücke aus.

Auf Wunsch der Beleidigten zahlt die Redaktion des „Vorwärts" als Buße den Betrag von 300 Mark an den Asylverein für Obdachlose.

Paul Büttner,
verantwortlicher Redakteur des „Vorwärts".

Durch diese Erklärung hat die Angelegenheit ihre endgültige Erledigung gefunden. Hoffentlich wird nach diesen Erfahrungen der „Vorwärts" künftig vorsichtiger sein in der Wahl der „Quellen", die er bei seinen Angriffen gegen uns verwendet.

---

* Die gewaltige Ausdehnung der **Streikbewegung**, durch die sich die beiden ersten Monate des laufenden Jahres auszeichneten, hat auch im Monat März angehalten. Wenn die Bewegung in einigen Ländern gegenüber dem Vorjahr auch nicht ganz so lebhaft ist, so gleichen andere Länder, in denen die Streiks gleichsam epidemisch auftreten, diese Abschwächung wieder aus. Die Schärfe, mit der in Rußland zu Anfang des Jahres die Streikbewegung einsetzte, hat auch im März noch keineswegs nachgelassen. In allen Teilen Rußlands treibt die Unzufriedenheit mit den Arbeitsverhältnissen und der Gesetzgebung zu Streiks; nicht nur die gewerblichen Arbeiter, auch die Dienstboten und Beamten beteiligen sich an der Aufstandsbewegung. In Deutschland ist die Streikzahl im Lebergewerbe am größten, auch die Bauarbeiter suchen die günstige Geschäftslage zu Lohnforderungen auszunutzen. In Deutschland, Frankreich und England zusammengenommen begannen im März des laufenden Jahres 160 Streiks gegen 112 im Vormonat und 174 im Vorjahr. Die günstige Geschäftslage in England ermutigte die gewerblichen Arbeiter, mit Lohnerhöhungen wieder in erhöhtem Maße an die Arbeitgeber heranzutreten. Der Aufschwung im Eisengewerbe spiegelt sich in einer entsprechenden Steigerung der Streikenden; ihre Zahl betrug im Metall- und Maschinengewerbe 3068. Im Textilgewerbe war die Zahl der Beteiligten noch weit größer. Die meisten Streiks waren auf Lohnstreitigkeiten zurückzuführen, die Arbeiter forderten höhere Löhne und wehrten sich gegen Lohnherabsetzungen. Ein größerer Ausstand der Buchbinder fand in Dänemark statt. Es handelte sich um Tarifstreitigkeiten, die entstanden, als die Buchbinder Stockholms ihren seit 1899 geltenden Tarif gekündigt hatten. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika streikten vielfach die Arbeiter im Baugewerbe. In Newyork traten die Eisenbahner auf der Hoch- und Untergrundbahn in den Ausstand, weil ihre Lohnforderungen zurückgewiesen wurden. Im Bergbau ist die Möglichkeit eines umfangreichen Streiks im laufenden Jahre nicht ausgeschlossen. Im April nächsten Jahres läuft das Abkommen zwischen den Bergwerksbesitzern und den Grubenarbeitern im Anthracitkohlenrevier ab. Jeder der beiden Partner sucht schon jetzt seine Position dem anderen gegenüber möglichst zu stärken. Die Zechenbesitzer steigern die Forderung in ganz beträchtlichem Grade, um schon jetzt Vorräte anzusammeln, die es ihnen ermöglichen, einen längeren Ausstand möglichst günstig zu überdauern. Auf die Bergarbeiter macht diese forcierte Steigerung der Kohlengewinnung einen äußerst verstimmenden Eindruck. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Arbeiter gegen die zu starke Ansammlung von Vorräten Maßregeln ergreifen werden, die einen Konflikt herbeiführen können.

---

* Ueber den schon telegraphisch angekündigten **Schulkonflikt in Bremen** wird uns von dort geschrieben: Der Religionsunterricht bestand hier bisher im wesentlichen darin, daß den Kindern die Kenntnis ausgewählter biblischer Geschichten vermittelt wurde. Dem Lehrer ist die Freiheit gelassen, diese Geschichten so zu behandeln, wie es ihm seine liberale oder orthodoxe Auffassung gebietet. Es ist begreiflich, daß auch diese im Verhältnis zu Preußen weitgehende Freiheit ihre Grenzen auszudehnen wünscht; es sind namentlich in letzter Zeit immer dringlichere Forderungen auf Entlastung der Schule vom Religionsunterricht erhoben worden. Ein Schulreformverein, dem sich eine Reihe Lehrer angeschlossen haben, arbeitet in diesem Sinne. Solche Bestrebungen haben Nahrung erhalten durch das Verhalten des vor reichlich einem Jahrzehnt nach Bremen berufenen Schulinspektors. Dieser kam aus Preußen und hielt sich anfangs sehr zurück. Allmählich aber ist er wohl in Fühlung mit den orthodoxen Kreisen gekommen und hat seinen Einfluß stärker geltend zu machen gesucht. Die Lehrer erhoben Klage über Bevorzugung orthodoxer Lehrbücher, über Beschwerung des Unterrichts durch Schematismus und Formalismus; es kamen schließlich Maßregelungen vor. Eine solche hat jetzt dem Faß den Boden ausgeschlagen. Ein junger, literarisch begabter Lehrer, W. Scharrelmann hat ein Buch geschrieben: „Blätter aus unseres Herrgotts Tagebuch" (Verlag von Alb. Kohler, Berlin), in dem er religionsphilosophische und soziale Gedanken in freimütiger und zugleich praktischer Weise zum Ausdruck bringt. Von irgend einem Schwarzrock ist er deswegen der Unterrichtsbehörde denunziert das Buch war anonym erschienen), und diese fühlte sich veranlaßt, eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn einzuleiten. Der Schulinspektor hat die Verhandlungen dabei zum größten Teil geführt und sich dem „Delinquenten" gegenüber Fragen gestattet, die man nur bei Glaubensgerichten gewohnt ist. Es sind dem Verfasser des genannten Buches zum Beispiel Fragen vorgelegt worden wie: Glauben Sie an einen persönlichen Gott? Glauben Sie an ein Jenseits? Glauben Sie an eine Erlösung durch Jesum Christum? Glauben Sie, daß Christus Gottes eingeborener Sohn war? Durch solche Vorgänge ist die ganze Lehrerschaft nun in lebhafte Auf-

---

Seelenmord.

(Bei Gelegenheit der Aufführungen von „Rosmersholm" und „Vater".)

Von [Nachdruck verboten.]

August Strindberg.*

Gibt es auch keine absoluten Wahrheiten; so gibt es dafür doch die Durchschnittswahrheit der Epoche, die Normalvernunft des Zeitalters, die Anschauung des Tages oder die sogenannte allgemeine Meinung. Der Mensch, der über oder unter dem normalen Durchschnitt steht, wird für „nicht recht klug" gehalten. Galilei war also nicht recht klug, als er im Gegensatz zur allgemeinen Meinung seiner Zeit annahm, daß die Erde sich um die Sonne dreht. So ist Ibsens „Rosmersholm" unbegreiflich für den großen Haufen, mystisch für den Halbgebildeten, aber ganz klar für den, der die moderne Psychologie kennt.

Jeder Durchschnittsmensch, der einen neuen Gedanken aussprechen hört, wird einen Augenblick unschlüssig sein, ob er verrückt ist, oder der Denker. Gewöhnlich nimmt er an, daß der andere gefährlich ist, denn ein Individuum, das nicht selber denkt, hat gerade deshalb einen starken Glauben an sich selbst. Darum kann man sehr leicht in den Ruf eines Verrückten kommen, wenn man ungewöhnliche Gedanken hat.

Es ist deshalb gefährlich, so ohne weiteres etwas verrückt zu nennen, besonders in unserer Zeit, wo alles so schnell geht, daß heute alltäglich geworden ist, was gestern noch als eine Utopie schien. Die Ansichten über das, was verrückt ist, schwanken. Es ist noch nicht lange her, daß in einem zu Paris erschienenen Buch „Ueber die Geisteskrankheit der Entarteten" unter den Symptomen des Wahnsinns angeführt wurden: Ungeselligkeit, Neigung zu Pflanzennahrung, Tierschutz, Ideen von einer Weltrepublik, Propaganda für Abrüstung, Weltverbesserung, allgemeine Gleichheit und ähnliches —!

Maudsley, vielleicht der verständigste von allen Irrenärzten, obgleich auch er Irre sieht, wo vielleicht keine sind (in ungehorsamen Kindern, unzufriedenen Aufruhrgeistern, ehrgeizigen und starken Naturen), hat die gewöhnlichsten Ursachen des psychischen Wahnsinns vortrefflich erklärt: „Ein Mensch, der glücklich leben will, muß entweder so geschmeidig sein, daß er sich in den Verhältnissen zurecht finden, oder so stark, daß er die Verhältnisse nach seinem Kopf lenken kann. Kann er weder das eine noch das andere, und ist es ihm auch nicht möglich, durch gesunden Menschenverstand oder eine einflußreiche Stellung einen Kompromiß zu stande zu bringen, so wird er verrückt, begeht Selbstmord, wird Verbrecher oder endet im Armenhaus."

Der Autor hat damit auf das intime Band hingewiesen, das die Individuen bis zu dem Grade vereinigt, daß jeder Versuch, sich von seinem Kreis freizumachen, mit Wahnsinn bestraft wird. Ein isoliertes Leben kann man, streng genommen, nicht führen. Hat man keine Menschen, so muß man Bücher oder eine große Sammlung Erinnerungen haben, mit denen man sich beschäftigt. Allein mit seiner Ansicht stehen ist ebenso gefährlich, wie überall Feinde haben, geknechtet, gefesselt sein.

Die Einsamkeit jagt Furcht ein, und darum lebt der Gottesbegriff länger im isolierten Leben auf dem Lande als bei den Volksmassen der Städte. Furcht ist eine Aeußerung des Selbsterhaltungstriebes; übertriebene Furcht eine Folge der Isolierung und die erste Ursache zum Wahnsinn; Mißtrauen und Verfolgungsmanie werden mit Notwendigkeit erzeugt, wenn der Gesellschaftsmensch aus der schützenden Umgebung herausgetreten ist. Aus dem Mangel an einem Maßstab, aus der Unfähigkeit, die relative Größe seines eigenen Ichs zu beurteilen, entsteht dann leicht entweder der Größenwahnsinn der Ueberschätzung oder die Mikromanie der Unterschätzung. Zuletzt verliert das Großhirn oder das Selbstbewußtsein jede Kraft, den Gefahren zu begegnen, sie zu beurteilen, und schließlich jede Beherrschung der Triebe; nun reagieren die Bewegungs- und Empfindungsnerven auf die ersten Eindrücke. Verwechselungen von Ursache und Wirkung, fehlerhafte Vorstellungen, falsche Schlußfolgerungen, Gesichts- und Gehörstäuschungen und schließlich Wut oder beständige Verteidigungsmanie, die sich in Angriffen Luft macht, finden sich bald ein.

Alle diese Vorläufer kommen nun einzeln und in geringerem Grade bei allen Menschen vor, denn wenn auch die Erziehung den Menschen zum Menschen gemacht hat, so ist die Erziehung doch bloß ein loses Anhängsel, das bei stärkerer Leidenschaft wie ein Kleidungsstück abfallen kann. Ein hoch und fein gebildeter Mensch kann also bei einem Anfall von Zorn roh, pöbelhaft, gewalttätig werden, ja sogar ein Verbrechen begehen. Eine schwärmerische Natur kann überspannt werden; Künstler und Schriftsteller können Hallucinationen bekommen; der Krieger wappnet sich unter dem Einfluß seiner Furcht mit einem Mut, der bloß die Kehrseite der Feigheit ist und leicht tierische Mordlust werden kann.

Eine andere Seite des Wahnsinns, die noch nicht so beachtet worden ist, weil man sie noch nicht lange beobachtet hat, ist, wie ich ihn nennen möchte, der moderne Seelenmord und der psychische Selbstmord. Ibsen hat, wie es scheint, unbewußt, in „Rosmersholm" das erste Phänomen berührt.

Der Kampf um die Macht, der früher ein rein körperlicher war, hat sich allmählich entwickelt, um mehr psychisch zu werden, darum aber nicht weniger grausam. Früher regierten Despoten mit muskelstarken und eisengepanzerten Kriegern, jetzt regieren Mehrheiten (oder Minder-

*) Aus Strindbergs sozialen Novellen und Skizzen „Die Kleinen und die Großen", die in diesem Frühjahr zum ersten Mal in deutscher Buchausgabe erscheinen werden, können wir schon jetzt diese Skizze veröffentlichen, in der der Dichter der Tragödie „Der Vater" an Ibsens „Rosmersholm" anknüpft und das beiden Dramen gemeinsame Problem des Seelenmordes behandelt.